

Die katholische Kirche gegenüber der Rathlosigkeit und dem Verfall der pro- testantischen Confessionen in der Ge- genwart.

Von J. E. M. Zeller.

(Fortsetzung.)

2. Abtheilung.

Welche Stellung hätte nun die katholische Kirche dieser offenen Rathlosigkeit, dieser rasch vorschreitenden Auflösung gegenüber einzunehmen? Dieß ist die noch zu beantwortende Frage. Ich will's versuchen, sie unter kurzer Angabe Desjenigen, was nicht zu thun und wirklich zu thun sey, einigermaßen zu lösen.

1. Die katholische Kirche darf dabei nicht gleichgiltig zusehen, noch weniger irgend eine Schadenfreude darüber äußern. Beides wäre höchst unflug, Letzteres ihrer vollkommen unwürdig. Wenn es in des Nachbars Hause brennt, ist gewiß auch der Nachbar in Gefahr. Wollte er nichts nach der Flamme fragen und keine Vorkehrungen gegen das drohende Uebel treffen, wie leicht brä-

che sie auch in seine Behausung herüber, wie leicht würde die Lohe irgend einen Zugang dazu finden? Der größte Thor wäre er vollends, würde er, während seines Nachbars Haus anfodert, und das Seinige in Gefahr steht, dasselbe Schicksal zu theilen, bloß darum, weil der Nachbar sein entschiedener Gegner gewesen, über dieses sein hartes Loos laut jubeln und triumphiren. Kein Vernünftiger wird Sinn und Bedeutung aber auch Wahrheit und Gewicht dieses Gleichnisses mißdeuten und in Abrede stellen können. Katholiken und Protestanten leben nun in Deutschland neben und untereinander. Die neueste Zeitbewegung hat ihre Gleichberechtigung, selbst wo sie bisher noch nicht bestanden, fest gegründet. Katholicismus und Protestantismus heißen sonach mit Recht zwei dicht nebeneinander wohnende Nachbarn, deren Wohngebäude, wiewohl gesondert, doch wieder durch verschiedene Ein- und Ausgänge verbunden sind, deren Bewohner sich allweg in den mannigfaltigsten Beziehungen einander berühren. Daß der Brand im Protestantismus schon vor langer Zeit angelegt worden, ist eine wohlbekannte Sache. Anfangs brannte es freilich nur an heimlichen Orten, denn die Aufseher ließen davon dem Volke nichts merken. Nur nach und nach erfuhren es Mehrere, was sich begeben. Auch im katholischen Wohnhause erhielt man alsbald Kunde. Man schrie hier: Feuer! Feuer! aber weil im andern Hause Viele die Flamme nicht merkten, hielten sie es für einen leeren Lärm, den nur Haß und Bosheit erhoben. Fragten auch Einzelne im andern Hause, ob es wirklich und wo es brenne? so wurden sie bald zur Ruhe gebracht, und der Feuerruf als ein Lü-

gengescrei angegeben. So geschah es, daß der Brand in dem untersten Stockwerke immer weiter um sich griff. Mehrere, denen bei der Sache nicht wohl wurde, und die da fürchteten, es werde die Flamme eine Etage nach der andern erfassen, und zuletzt das ganze hoch aufgeführte Haus in Asche legen, machten sich bei Zeiten aus dem Staube, suchten Unterkunft bei dem Nachbar, dessen Burg eine feste Wohnstätte darbot, und redeten laut von der drohenden Gefahr neben an; sie schuldigten Machthaber und Aufseher an, daß der Brand absichtlich angestiftet worden, um das bisherige Haus zu zerstören und ein bequemerer dafür aufzuführen. Unterdeß fing ein Stockwerk nach dem andern zu flammen an und Absicht und Lust an der Sache ließ sich gar nicht weiter verkennen. Die Verheißung einer bequemerer und helleren Behausung verursachte nicht nur, daß man zum Löschen keine Hand anlegte, sondern noch selbst fleißig allerlei Brennstoff hinzu schob, um das Werk desto schneller und gewisser zu vollbringen. Der Orkan von 1848 blies endlich von allen Seiten in das brennende Haus, und es loderte in lichten Flammen auf. Wie könnte oder dürfte die katholische Kirche, deren Palast nebenan steht, gleichgiltig dieser furchtbaren Feuersbrunst zusehen? Zudem sehen wir nicht, daß die Brandstifter sich seit einigen Jahren abmühen, und besonders seitdem jener mächtige Orkan losgebrochen, die Flamme auch herüber zu tragen? Ist es Einzelnen nicht sogar gelungen, hie und da Flackerfeuer anzuzünden? Der mit Jung-Hegelianismus voll gepfropfte Renommist, Johannes Ronge, mit seinem würdigen Spießgesellen Czerski, hat den Zunder aus des Nachbars brennendem Hause geholt, und hie und da, wo

Stroh um dürres Reisig angehäuft gewesen, Brand erzeugt. Flugs fing das Feuer und erfaßte das nichts-nützige Material, sammt allem Spinngewebe, das sich am alten Gemäuer vielfältig angesetzt. Und es flackerte hoch auf und hin um das ganze Gebäude. Richtig widerstanden die starken Mauern, aus tüchtigen Quadersteinen zusammengefügt, und sie werden ferner guten Widerstand leisten. Nur schlechtes Zeug ging bisher in Flammen auf. Verhehlen wir es uns aber nicht, viel leicht entzündlicher Stoff ist noch im großen Christenhanse vorhanden. Es wäre wirklich eine ägyptische Blindheit, womit wir geschlagen würden, wollten wir nicht aufwachen und merken auf das Treiben der Brandstifter. Wir sehen sie in hellen Haufen um ihr eigenes in Flammen stehendes Wohnhaus herum schwärmen, und unter großem Halloh und Hufah neue Brände und Pechfränze hineinschleudern. Wir sehen aber auch, daß ein Theil der bisherigen Bewohner sich riesenmäßig abmüht, um die Lohe zu löschen, und andererseits, die Brandstifter zu verjagen. Diese Letzteren stellen sich uns als die Scharen der zahlreichen Nationalisten und Freikirchler vor, denen sich in neuester Zeit, als Verstärkung, die Massen der Deutschkatholiken, Socialisten, Communisten und Rothrepublikaner, mit einem Worte, die modernen Demokraten aller Orden und Farben zugesellt. Bei diesem Getümmel, bei dieser Gefahr schläfrig und sorglos zu bleiben, wäre reiner Wahnsinn und ein wahrer Selbstmord. Denn wahrlich, nicht auf die Zerstörung des nachbarlichen Hauses allein ist es abgesehen; vielmehr soll die Flamme, die darin hell auflodert, auch den katholischen Nachbarpalast ergreifen und mit verzehren.

Schon was bereits geschehen, liefert den überzeugendsten Beweis. Aber wollen wir nicht auch auf die furchtbaren Drohungen hinmerken, welche die wilde Meute in einem Zuge mit erschütterndem Gebrülle auszustoßen fortfährt? Die Clubbs jener Banden wiederhallen von den schimpflichsten Schmähungen und den verderblichsten Vorfällen. Eine Fluth der abscheulichsten Machinationen verdrängt die andere in den zahllosen Schmutz- und Lästerschriften, womit man viele Länder überschwemmt. Absonderlich kann man darüber in den vielfältigen Journalen, worin die Angriffe auf die katholische Religion und Kirche massenhaft geschehen, seine blauen Wunder lesen. Es ist, als ob der leidige Höllenschlund sich geöffnet, und in einem fort Unholde über Unholde ausspeie, die mit vereinter List und Kraft das Zerstörungswerk bei der katholischen Kirche beginnen und vollbringen sollten. Und dennoch scheint es, wiewohl der Verderber offenbar wüthet an den Mauern; dennoch scheint es, als ob gar Viele unter uns die Gefahr noch nicht begriffen, ja selbst nicht einmal sahen, noch viel weniger dem drohenden Brande einige Aufmerksamkeit schenkten. Es ist zu bewundern, wie gleichgiltig sie den Sturm vorübertoben lassen, wie süß sie selbst am Rande der größten Gefahr nach alt hergebrachter Weise schlummern. Weil sie zufälliger Weise, vielleicht in einer vom Sturme wenig berührten Gegend leben, achten sie derselben gar nicht, halten es gar nicht der Mühe werth, sich darum zu bekümmern, von woher sie herandrohe. Ja, sie glauben es gar nicht, wenn man es ihnen auch zuruft, sie halten die Schilderung für übertrieben.

Wahrhaftig bemitleidenswerth wäre eine Nachlässigkeit der Art, würde sie allgemein. Sicher würde der Brand aus des Nachbars Hause herüberschlagen und auch die katholische Burg ergreifen und in helle Flammen setzen. Denn, wo der Wächter schläft, da haben nicht nur die Räuber, Diebe und Mörder freie Passage, sondern auch die Brandstifter. Es mag in früheren Zeiten für Hunderttausende nicht nothwendig gewesen seyn, sich um die Zustände und das Treiben in der protestantischen Kirche zu bekümmern. Aber die Zeiten haben sich jetzt gewaltig geändert. Sie ist, wie gezeigt worden, in Flammen gesetzt, und droht, unser eigenes Haus anzuzünden, hat es auch bereits hie und da gethan. Da heißt es nun das Nichtbekümmern total aufgeben, da tritt die Nothwendigkeit unabweislich ein, dem Schlummer sich zu entreißen und auf die Warte zu eilen, um die Gefahr zu schauen, im Auge zu behalten, und im erforderlichen Falle mit vereinten Kräften die kräftigste Abwehr eintreten zu lassen.

Jedoch, wäre es erst recht und erspriesslich, über die Noth des Nachbars zu jubeln und in ein Triumphgeschrei auszubrechen?

Richtig dürfte das hie und da wirklich geschehen seyn und noch geschehen. Ja, ich sage noch mehr, gar Viele möchten die Meinung theilen, daß das eigentlich die Hauptsache, und nichts fleißiger zu thun sey, als sich des Falles des Gegners zu erfreuen. Nun, ich habe gar nichts dawider, wenn man sich des Sieges echt christlicher Wahrheit erfreuet und ihren Triumph über den Irrthum mit Jubel begrüßt. Aber ich nehme mir die Freiheit, ernstlich an zwei wichtige Dinge zu erinnern, nämlich erstens an das Wort des weisen Salomo: „Alles hat seine Zeit“, d. h. seine rechte Zeit;

dann zweitens, der Sieg müsse erst gewonnen seyn, ehe man Jubel darüber erhebe. Ist Letzteres schon der Fall? Ich glaube nicht. Der Brand lodert immer höher auf, greift immer weiter um sich. Damit stellt sich aber augenscheinlich die Gefahr für die katholische Kirche noch immer drohender heraus. Mit Blindheit wäre der geschlagen, der dieses nicht anerkennen wollte. Noch mehr. Die ungläubigen, also schlechten, Elemente in ihrem Schooße sind wirklich schon erhitzt worden, und es gährt gewaltig unter ihnen. Schon ist, bald dort, bald da, die helle Flamme ausgebrochen und sie brennt noch. Frankreich, Italien, Deutschland und die Schweiz liefern uns die Beweise. Selbst in der Capitale der katholischen Christenheit haben wir die furchtbare Lohe emporsteigen und wüthen gesehen, und im katholischen Oesterreich fehlte es an gräulichen Ausbrüchen nicht. Wahr, gewaltige Mächte haben an vielen Orten den Brand so ziemlich wieder niedergedrückt, aber ganz gelöscht ist er mit nichts. Eine halberstickte Gluth flammt noch weithin in der Asche. Ein auffahrender Sturmwind kann sie wieder zur Lohe aufblasen. Wer also der Meinung lebte, die Gefahr sey vorüber, — irret gewaltig. Warum denn also bei beständig drohender Gefahr ein voreiliger Jubel? Wäre er nicht lächerlich zu nennen? Damit ist aber auch zugleich bewiesen, daß dazu für jetzt noch durchaus die rechte Zeit nicht gekommen. Ueberdies, wie könnte man auch so fühllosen Herzens seyn, und Freude bezeugen über die grauenhafte Mißhandlung des Christenthums inmitten anderer kirchlicher Gemeinschaften? Nicht die Irthümer derselben sind es, welche angegriffen werden, nein, was noch christlich ist, und als christliche Wahrheit aus der katholischen Kirche mit

hinübergangen worden, das ist es, was man noch vollends zu entehren und mit Füßen zu zerstampfen sich abmüht. Bietet ein solcher Anblick wohl etwas Erfreuliches dar? Ist es gerecht, darüber zu jubeln? Man sucht dasselbe auch in der katholischen Kirche auszuführen; dürfte sich nicht sehr leicht, so es gelänge, der Triumph in Trauer verkehren? Wie viele Tausende derer, die noch glauben, sind jetzt in Angst und Schmerz versetzt; wäre es wohl billig und recht oder zu entschuldigen, wenn man katholischerseits den Bedrängten Schadenfreude zu erkennen gäbe? Würde man sie nicht durch ein solch' unzumuthbares Benehmen von uns zurückschrecken?

Man wird es, wie ich hoffe, begreifen, daß es, gegenüber der Rathlosigkeit und der Auflösung der protestantischen Kirche, hoch an der Zeit sey, alle Gleichgültigkeit abzulegen, aber auch der unzeitigen Freude über den endlichen Eintritt dieser Periode Stillstand zu gebieten.

2. Die katholische Kirche hat nichts eifriger zu thun, als schleunigst alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, daß ein ähnlicher Zustand nicht auch in ihrem Bereiche einreisse, oder wo das Feuer bereits angezündet worden, wieder baldmöglichst gelöscht werde.

So wie es gewiß ist, daß die Rathlosigkeit und die Auflösung der protestantischen Kirche vor den Thoren sey, ebenso gewiß ist es, daß die riesenmäßig herangewachsene Umsturzpartei mit aller möglichen List und Kraft auch auf Niederbringung der katholischen Religion und Kirche losarbeite. Nur Unwissende, Blödsinnige, verkommene Optimisten oder in völliger Einsamkeit und klösterlicher Abgeschlossenheit von der Welt Lebende wissen von dem tobenden Sturme und

den darin aufgetauchten Gefahren nichts, oder wollen davon nichts wissen, weil sie die Idee im Herzen stecken haben, der Sturm werde sich schon wieder von selbst legen, und die frühere Sonne zu ihrer Gemächlichkeit wieder erscheinen. Es wäre aber unverzeihlich, weil nur verderbenbringend, wenn wir uns Alle dieser Art Leuten gleichstellen wollten. Bald, sehr bald würde der Sturmwind das Schiff der Kirche ob der Sorglosigkeit seiner Mannschaft entmasten und an den Klippen zerschellern. Nicht umsonst hat selbst Jesus Christus seinen Jüngern zugerufen: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ Wann war aber seit Jahrhunderten die Versuchung größer und gewaltiger, als eben jetzt? Wann muß daher das inhaltschwere Wort des Herrn eingreifender wirken, als eben jetzt? Nicht jetzt ist der Moment da, zu schlafen; nein, die Zeit ist da, aufzuwachen vom Schlafe, sich erleuchten zu lassen durch Jesum Christum, zu ergreifen die Waffen des Lichtes und zu kämpfen mit den Geistern des Unglaubens und der Finsterniß den Riesenkampf, damit nicht auch uns die Krone des Lebens geraubt werde. Hätten sich die Apostel und Jünger des Herrn dem schweren Kampfe zu ihrer Zeit schlan, oder aus Selbstsucht, oder feige entzogen, was wäre doch wohl aus seinem Reiche, aus seinem Evangelium geworden? Es wäre Beides untergegangen im losgebrochenen Sturme und spurlos verschwunden. Würde die Kirche heut zu Tage die Hände muth- und rath- und thatlos in den Schooß legen, so würde dieses Schicksal nicht lange auf sich warten lassen. Eine erzradicale Zeitung, die es sich unter der reizenden Firma, für Wahrheit, Freiheit und Recht zu kämpfen, zum leidigen Geschäfte gemacht, die ka-

tholische Kirche und Religion als das Princip der Verdummung und des Uberglaubens in aller und jeder Weise herabzusetzen, und über sie Scandal zu machen, hat erst jüngst wieder Folgendes zu Markte getragen: „Gerade der Clerus hat sich in letzter Zeit — statt seinem Berufe gemäß, über den Parteien zu stehen, und von seiner erhabenen Stellung herab beschwichtigend, versöhnend und vermittelnd auf beide Parteien einzuwirken — häufig mitten in den Kampf der Parteien geworfen, und er kämpft im Vordertreffen und mit Waffen, deren Gebrauch ihm sein erschüttertes Ansehen kaum befestigen dürfte.“ Die bekannten und nicht bekannten Goliathe jenes Blattes meinen nun, Gott weiß, was für eine enorm gewichtige Wahrheit hiemit in die Welt hinausgeschleudert zu haben, und siehe, sie haben derselben nur Sand in die Augen gestreut. Ganz gleichgiltig sollte also nach ihrer Meinung der Clerus zusehen, wie die Kirche Christi im Lande der Christen von der lichtfreundlichen und ungläubig gewordenen Meute geschändet, verhöhnt, gelästert, in den Koth getreten, zerrissen und zerseht werde, wie man ihre Dogmen verfälsche oder verwerfe, wie ihr Cultus beschimpft und verunreinigt und Diener des Altars geschmäht, angeschuldigt, mißhandelt, oder wie wir's hundertfältig gesehen haben, in ihrer Amtswirksamkeit gestört, wohl gar als die Sentina malorum und als verdummendes Princip verschrien und angeschuldigt, und endlich selbst verjagt werden, wie man ihnen Ehre und Vermögen raube, und sie in corpore abzuschlachten drohe. Ueber das Alles sollte der Clerus ganz geduldig hinwegsehen, und das Heiligthum unter dem feinen, in Wahrheit aber recht teuflmäßigen, listigen Vorgehen, Religion und Kirche

müsse fortschreiten mit dem sauberen Zeitgeiste, müsse reformirt werden, damit sie mit ihm zusammenpasse, und was dergleichen Hocus Pocus mehr ist, ganz gestrost zerwühlen und zertreten lassen. Das hieße dann über den Parteien stehen, und von der so erhabenen, soll heißen, indifferentistischen und darum unchristlichen Stellung herab beschwichtigend, versöhnend und vermittelnd auf beide Parteien einwirken. Ach ja, wir haben's bereits erfahren, wie geschmeidig die radicale Partei sich gegen Religion und Kirche erzeige, wie versöhnlich sie sey, und welsch' eine Vermittlung sie annehme. Ein radicaler Priester, in dessen Seele der eben beschriebene Reformgeist gefahren, und der, wenn er es vermöchte, recht bald die katholische Kirche in ein förmliches Babel umwandeln würde, — der ist dem Radicalismus höchst willkommen, der wird von ihm hoch gepriesen, der erscheint ihm als ein hellstrahlendes Licht am Horizonte des Kirchenaberglaubens und der altchristlichen Dummheit. Da ruft er tausendstimmig aus: „Das ist mein lieber Sohn, denn sollt ihr hören“; den möchte er gleich zum Bischofe oder zum Papste machen. Aber wenn die ungeheure Mehrzahl gläubiger und besonnener Männer, eingedenk ihres übernommenen heiligen Berufes, für Glauben und Lehre des Evangeliums einstehen oder als Opfer fallen, Widerpart halten und durch einen untreuen Haushalter die Geheimnisse Gottes weder entheiligen noch verwüsten lassen wollen, so erhebt sich ein Höllenlärm und ein Geschrei über die Frechheit derselben, sich in den Kampf zu stürzen und in den Vordereihen der Vertheidiger des Christenthums und der Kirche mit den ihnen anvertrauten und laut der Lehre Jesu ihnen zur Handhabung gebotenen Waffen zu kämp-

pfen. (Eph. 6, 10 ff. u. A. m.) Ich richte an so ungerechte Ankläger, an so boshafte Injurianten die Frage, wer hat sie gelehrt, mit gesundem Verstande, mit dem sie sich brüsten, mit einem Funken Wahrheitsgefühles in der Brust, für welches sie doch zu streiten vorgeben, mit einem Bischen Freiheitsfinn ausgerüstet, von welchem sie gleichsam überströmen; — wer hat sie unter solchen Voraussetzungen gelehrt, solch' baren Unsinn in die Welt hinauszuschreiben und so ungereimte Anschuldigungen zu gebären? Was wäre aus dem Christenthume, aus der Kirche Christi geworden, oder was wäre überhaupt Christliches in der Christenheit übrig geblieben, hätte man sich vor jedem Sturme, der sich im Laufe der Zeiten seit 1800 Jahren erhoben, sogleich gebeugt, und wäre man jedem der so zahlreich aufgetretenen Reformer gewichen? Zu rathen wäre es jenen Riesen, die sich eine Macht nennen, sie sähen sich heiteren Blickes einmal nur im neuen Testamente um und dann auch einigermaßen in der Geschichte der christlichen Kirche. Das Erstere würde ihnen sonnenklar beweisen, daß selbst Christus dem auf ihn einstürmenden Geiste seiner Zeit nicht gewichen, sondern im Kampfe gegen denselben unterlegen ist am Kreuze. Es würde ihnen zeigen, daß er seinen Jüngern dasselbe Schicksal verkündet, aber sie nichts desto weniger ermahnt hat, getreu zu seyn bis zum Tode. Es würde ihnen zeigen, daß es die Pflicht des Clerus durchaus nicht sey, sich der Welt gleich zu stellen, sondern ihren Unglauben, ihre Irrthümer, ihre Laster, ihre Arglist und Bosheit mit dem Rüstzeuge des Evangeliums zu bekämpfen, Alles lieber aufzuopfern, als dem Bösen zu weichen. Und daß sie das redlich und treulich gethan, das würde ihnen die Kirchengeschichte sattsam predigen.

Nicht, — wie jene modernen Patrone recht naiv sagen, um die Welt von vorne hinein für sich einzunehmen, das heißt mit anderen Worten: hinters Licht zu führen, — nicht um die Zehnten nur erhebt sich das Geschrei. Der Clerus ergibt sich in Oesterreich, wie anderwärts, in das ihm zugefallene Loos, obwohl er fest davon überzeugt ist, daß man einerseits Tausenden von Hilfsbedürftigen damit nur die Unterstützung gestohlen, andererseits dieser Raub zum Wohlstande Oesterreichs eben so wenig beitragen werde, als wie das anderwärts geschehen. Raub kann nie Segen bringen, wird ihn auch in Zukunft nicht schaffen. Aber bei weitem ist es nicht der Kampf um die Zehnten, der jetzt ausgebrochen; es ist vielmehr, und das muß man jenen Herren trocken in den Bart hinein sagen, damit die Welt ihre Lücke endlich begreife, es ist der Kampf des Unglaubens gegen den Glauben, des Antichristenthums gegen das Christenthum, der da begonnen und geführt wird. *) Es ist begreiflich, daß schwere Schläge auf die Häupter und Führer der kirchlichen Umsturzpartei fallen, — die politische geht mich hier nichts an, — denn der Hammer des göttlichen Wortes ist eine gewichtige Waffe, die, — wie Dr. Luther nach seiner Art übersetzt, — Felsen zerschmeißet, und das Schwert des Geistes ist zweischneidig, und fährt durch Mark und Bein. Es thut ihnen, ich glaube es gerne, ziemlich wehe, wenn die Hiebe sie treffen. Darum wüthen sie gar so sehr,

*) Es ist nur lächerlich, wenn sich gewisse Radicale und Liberale noch mit ihrem gereinigten Glauben brüsten. Ja, sie haben ihn gereinigt, aber vom Glauben. Was übrig geblieben, ist nicht einen Pfennig werth.

und sie schäumen vor Wuth und Ingrimm. Sie wollen absonderlich nicht entlarvt werden, und doch kann es nicht anders geschehen, als daß sie es werden müssen. Da wissen sie sich nun nicht anders zu retten, als daß sie flugs die alte Mähre — Ultramontanismus benamset — besteigen, und mit dieser, wie der wilde Jäger, recht toll in's Blachfeld hineinreiten und lärmten und schreien, der Ultramontanismus ist es, auf den wir zuschlagen, er ist der Störenfried, er ist's, der für Aberglauben und Dummheit gleich einem Besessenen kämpfet, er muß darniederkommen, er ist der Feind der Regierungen und der Völker, er ist der Hemmschuh für die Freiheit, der Unhold, der neue Knechtschaft anbereitet, und die Reaction und den Absolutismus bei Thür und Thor wieder sammt den glorreichen Zeiten des Mittelalters einschwärzen will. In diesem Tone geht es fort und fort bis zum Eckel. Und — Viele, sie glauben's auf's Wort, ohne auch nur die mindeste Prüfung zuzulassen, ob es gleich das vielgerühmte Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl erheischte. Ist's aber wohl auch begründet, was so hinausposaunt wird? Wenn wirklich der sogenannte Ultramontanismus etwas ganz Besonderes wäre, das man bekämpfen müßte, warum fährt man dann aber über das ganze Wesen der katholischen Religion und Kirche los? Warum will man eine durchgreifende Reform? Warum schändet man die Lehren und Institutionen der Kirche? Warum eifert man wider den Stuhl Petri, als den Centralpunkt der katholischen Kirche, als ihre Grundlehre? Warum tobt man wider die neutestamentlich selbst begründete Hierarchie? Warum sollen die Concilienausprüche nichts mehr gelten? Warum sollen selbst sacramentalische

Dinge abgeschafft oder ungeändert werden, z. B. die Beichte, die Unauflösbarkeit der Ehe, die Priesterweihe u. s. w. Was soll es heißen, die Kirchengenote aufzuheben? Wie heftig wird der Eölibat verlästert, und wie grimmig das Ordenswesen angefochten? Doch selbst wider die heilige Dreieinigkeit erhebt sich das Toben, und wie man den Sohn Gottes, Jesus Christus, von seiner Höhe herabzustürzen bemüht sey, ist bekannt. Möchte man da nicht fragen, gehören alle diese Dinge dem Ultramontanismus an? Sind sie nicht vielmehr durchaus Bestandtheile und Eigenthümlichkeiten der katholischen Religion und Kirche? Und wenn die verlästerten Ultramontanen sie auf's Entschiedenste vertheidigen, sind sie dann wohl so arg anzuschuldigen und gerade deßhalb zu brandmarken? Aber wollen sie denn was Anderes, als gerade das erhalten wissen, was man von jeher als katholisch angesehen und behandelt? Meines Wissens wollen sie nur das und nichts weiter. Sie wollen nicht Aberglauben, nicht Verdummung, sie wollen nicht Knechtschaft, nicht Absolutismus, nicht die mittelalterliche Zeit, und, wenn ihnen noch vollends Reaction in die Rocktasche geschoben wird, so weiß jeder Vernünftige, daß auf ein derlei Ziel loszusteuern, eben so sinnlos wäre, als unmöglich, indem es in gar keines Menschen Macht mehr steht, geschehene Dinge ungeschehen zu machen, die Reaction also ein reines Hirngespinnst ist, und wenn sie je noch bewerkstelliget werden könnte, was ich durchaus für unmöglich halte, dieselbe nicht durch den Ultramontanismus, sondern vielmehr durch jene unseligen Factionen selbst, die die Völker mittelst ihrer hirnwüthigen Utopien und träumerischen Ideale so weit, ja selbst bis an den Abgrund vorwärtsges-

trieben, in ihrer Verzweiflung, so gut herbeigeführt werden würde, wie in gleicher Lage die Conservativen im Cantone Bern zum Umsturz der radicalen Tyrannei sich entschlossen, und in Neapel die enttäuschten Bürger die Abschaffung der Constitution, die ihnen so viel Unheil und keinen Vortheil gebracht, petitioniren. Lasse man von den thörichten und maßlosen Angriffen auf Bestand und Wesen der Religion und Kirche ab, wolle man nicht mit den bisherigen politischen Formen auch Religion und Kirche umstürzen, schütze man beide als das Heiligthum aller Staaten, ob sie was immer für eine politische Regierungsform annehmen, und kein sogenannter Ultramontan wird sich in die politischen Händel mischen, eben weil er weiß, daß der Katholicismus sich jeder Form, die ihn ehrt und schützt, ganz gerne anbequeimt, jedem Leben und Gedeihen an seiner Brust verschafft, und so nach sein eigenes Ziel verkennen und verfehlen würde, wollte er zu besonderen Gunsten dieser oder jener politischen Form den Kampfplatz betreten. *) In gegenwärtiger Zeit aber handelt es sich nicht mehr allein um politische Formen; nein, es handelt sich um Wesen und Fortbestand der christlichen Religion und Kirche, ja, man will sogar jeden Glauben an Gott und Ewigkeit, mithin jede Gesittung und Tugend vertilgen, somit die ganze Menschheit in Europa um alle Civilisation und Humanität bringen, und in den Abgrund der Barbarei

*) Es ist wirklich merkwürdig, daß der Radicalismus die Ultramontanen anschuldigt, während er selbst es nur ist, der durch sein unsinniges Geberden und Vorwärtzstreben, wenn sie noch anders möglich ist, die Reaction an den Haaren herbeizieht, ja noch vielleicht den Militär-Despotismus in das Leben rufen wird.

und Bestialität hinabstürzen. Wolle man doch die Welt nicht länger über dieses furchtbare Streben mittelst hochtrabender Phrasen täuschen! Die vorkommenden grauenvollen Ereignisse predigen das an allen Orten, die zahllosen schlechten Blätter ertheilen die reichlichsten Aufschlüsse, die guten deckten noch mehr Gefahren auf, und die Maßnahmen der Regierungen, selbst der republikanischen in Frankreich, beweisen, wie weit es bereits gekommen. Gewisse liberal seyn wollende Tageblätter verwahren sich sorgfältig vor dem unsauberen Treiben des Radicalismus, können sich aber leider doch der giftigsten Angriffe und Ausfälle auf die katholische Kirche nicht enthalten, und wetteifern in diesem Punkte mit den radicalsten Schmutzblättern. Gerade sie sind es, welche auf eine totale Umwälzung auf kirchlichem Gebiete hindringen, welche dem Rationalismus darin eine weite Bahn brechen wollen, und somit inmitten der katholischen Kirche gerade jene Rolle übernommen haben, welche bisher die Scharen der Rationalisten in der protestantischen Kirche gespielt. Auch diese wollten ihre Kirche nur immer gereinigt haben, und sie haben sie richtig seit einer ziemlich Reihe von Jahren so energisch gereinigt, daß sie alles Positive, was Luther noch beibehalten, hinausgeschafft, und den ganzen Christenglauben auf den reinen Vernunftsglauben reducirt haben. Zu reinigen blieb nichts mehr übrig. Was waren die Folgen davon? Einreißen des Unglaubens und der Unkirchlichkeit, Parteilung und furchtbare Zwistigkeiten, Anwachsen der Secten und gegenseitiger Haß, Indifferentismus und Glaubensspöterei, Irreligiösität und zunehmende Unsittlichkeit, bis endlich alle Schranken niederbrachen, die Kirche in einen förmlichen Tummelplatz umgewandelt

wurde, und jetzt die Lichtfreundschaft und Freikirchlerci einerseits, der Mysticismus und Pietismus andererseits, jenen Zustand herbeigeführt haben, der nunmehr, nachdem auch die Staatsoberaufsicht gestürzt ist, den völligen Zerfall und daraus die förmliche Auflösung anbahnt. Die besseren Rationalisten, die sowas freilich nicht gewollt, sind selbst entsetzt vor diesen Folgen und rathlos. Und gerade demselben Ziele steuern die sogenannten Liberalen in der katholischen Kirche zu, ohne zu begreifen, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen haben. Ist's dann ein Wunder, wenn sie von den Männern der Kirche, um ähnlichen Folgen vorzubeugen, mit aller Kraft bekämpft werden? Erscheinen sie denn nicht als die, die dem völligen Unglauben und der Unkirchlichkeit, also dem successiven Verfall und der Zerstörung der Kirche den Weg bereiten? Sie verwahren sich gegen solche Tendenzen. Gut, das haben auch lange Zeit hindurch die Rationalisten unter den Protestanten gethan; sind sie aber im Stande gewesen, dem von ihnen aufgeregten Sturme zu gebieten: Bis hieher und nicht weiter!? Sie wurden überflügelt und bei Seite geworfen mit ihren ungenügenden Chimären. So würde es auch den modernen katholischen Liberalen ergehen, wenn ihrem Begehren entsprochen würde. Die entfesselten Massen sind viel consequenter, als der spitzfindige, raffinirende, rationalistische Liberalismus. Wir sehen, wie in Frankreich der Socialismus vorrückt und die alten Voltairianer von rationalistischer Färbung aus dem Wege schleudert. Bitter bereuen Letztere, was sie gethan; sie reichen nunmehr, mit dem Messer am

*) Die Herren Thiers, Odilon Barrot, Baraguay d'Hilliers, Molé, Chambolle, von Tocqueville, Gustave

Kragen, dem Ultramontanismus die Hand und wollen umkehren. *) Wird es ihnen aber gelingen? Wird der unnatürliche Bund Frankreich retten? Auch in Deutschland haben wir ähnliche Exempel. Die Ultraliberalen haben die Sache auf die Spitze getrieben, dem Umsturze tüchtig vorgearbeitet, Religion und Kirche mit Füßen getreten. Der Sturm kam, und er hat sie niedergeworfen, hat sie vernichtet. Ueber sie hinweg tobten die Massen, und nur Militärgewalt hat endlich jene dumpfe Ruhe herbeigeführt, die jetzt, wie ein drohendes Gewitter, über den deutschen Gauen lagert. Es ist beklagenswerth, daß dieß der wahre Liberalismus nicht einsieht, daß er seinem eigentlichen Principe, Jedem Gerechtigkeit zu erzeigen, ganz entgegen, diese nur der katholischen Religion und Kirche verweigert. Was kümmert den nordamerikanischen Republikanismus und Liberalismus das Wesen der katholischen Religion und Kirche? Und man nimmt sich ihn in Europa allenthalben zum Muster. Warum streitet nun der Liberalismus in Europa, absonderlich aber in Deutschland und Oesterreich gegen Beide? Nicht das Mindeste legt die katholische Religion und Kirche der Freiheit der Republik in den Weg. Läßt man sie in Europa in Ruhe, so hat die Freiheit daselbst von ihr eben so wenig zu fürchten, als in Amerika. So lange man aber freiheitswidrig ihr an's Leben geht, so lange muß sie gerüstet dastehen, und sich

de Beaumont, Vatismenil, Lasteyrie, Taschereau und viele Andere waren bekanntlich vor der letzten Umwälzung gegen die Kirche ganz anders gesinnt, als jetzt. Die Noth und Gefahr hat sie umgestimmt, hat sie zu Montalembert hingetrieben. Wunderliche Erscheinung!

aller ihr anvertrauten Waffen bedienen, um ein ähnliches Schicksal von sich abzuwehren, wie man es der protestantischen Kirche bereitet. Braucht sie keine ungesetzlichen Waffen, so kann ihr das Niemand verübeln, denn sie kämpft um ihre Existenz und um ihren Fortbestand. (Schluß folgt.)

O f f i c i e l l e s .

Unterm 10. Juli ist uns von Seite der hohen Statthalterei folgender Erlaß zugekommen:

Nro. 14313.

Ein sicherer Begantiner von Ehrenberg hat, laut der in Abschrift beiliegenden, in der Wienerzeitung vom 4. d. M. erschienenen, ämtlichen Kundmachung, mit Umgehung der für die Bildung von Privatvereinen und Actiengesellschaften bestehenden Vorschriften, und ohne alle durch das Gesetz geforderten Garantien, eine Actienzeichnung, mit dem Zwecke der Colonisation Ungarns, in allen Kronländern der Monarchie ausgeschrieben und aufgelegt.

Indem nun gegen denselben wegen seines vorschriftswidrigen Vorganges das Amt gehandelt wird, erscheint es bei dem Umstande, als Ehrenberg seine Subscriptionsbogen überall hin versendete, und angeblich zweihundert Commanditen in den Kronländern errichtet hat, um das Publikum vor Täuschung und Schaden zu bewahren, zweckmäßig, den erwähnten Artikel der Wienerzeitung auch in den anderen Kronländern die größtmögliche Verbreitung zu geben.